

oldenburgische landschaft

Prof. Dr. Uwe Meiners

Rede

auf dem Landschaftstag am
3. Dezember 2022
in Oldenburg

Abdruck und Vervielfältigung sind ausschließlich zum privaten Gebrauch bestimmt. Nachdruck sowie jede Art von Weitergabe nur mit Genehmigung. Wenden Sie sich dazu bitte an die Urheberin/ den Urheber des Sprachwerks über die Oldenburgische Landschaft, Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg, Tel. 0441-77918-0.

Endlich – so möchte man sagen – endlich können wir in der vertrauten Runde in gewohnter Form zur Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft zusammenkommen, hier im ehemaligen Landtag des Oldenburger Landes. Und die Runde ist groß geworden. Noch nie haben sich derart viele Mitglieder und Gäste zu dieser spätherbstlichen Veranstaltung angemeldet – und sind auch gekommen. Das zeigt uns, dass die Oldenburgische Landschaft in ihren Köpfen und Herzen ein Stück weit verankert ist, was uns mit großer Freude erfüllt.

Ich heiße Sie alle nochmals ganz herzlich zu diesem öffentlichen Teil der heutigen Veranstaltung willkommen.

Persönlich begrüßen möchte ich die Landtagsabgeordneten

- Frau Lena Nzume

- Herrn Björn Meyer

- Herrn Ulf Prange

- ferner unsere Vorstandsmitglieder sowie alle kommunalen Hauptverwaltungsbeamten aus den drei Städten, den sechs Landkreisen sowie den Kommunen des Oldenburger Landes, Sie bilden zusammen das Rückgrat unserer Landschaft, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Ganz abgesehen von den persönlichen Mitgliedern, durch deren Mitwirkung vor allem der inhaltliche Rahmen der Landschaft ausgefüllt wird.

Ohne Sie und den kommunalen Förderungsanteil gäbe es uns wahrscheinlich gar nicht. Andererseits könnten wir allerdings auch nichts an Sie, an ihre Kultureinrichtungen, Vereine, Theater, Naturschutzverbände und sonstige Initiativen zurückgeben. Freilich, und das sei hier ausdrücklich betont, genießen wir, wie alle anderen Landschaften in Niedersachsen auch, die großzügige Förderung des Landes Niedersachsen, das in seiner Geschichte noch nie so viel an Fördermitteln aus seinen jeweiligen Programmen zur Verfügung gestellt hat wie in den letzten beiden Jahren. Dafür gilt es Dank abzustatten. Wir hoffen, dass dieses Niveau auch unter der neuen Landesregierung gehalten werden kann, Luft nach oben gibt es bekanntlich immer.

Wir dürften also eigentlich mehr als zufrieden sein, sind intern sehr gut aufgestellt, mit hoch engagierten Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen und einem großartigen Team in der Geschäftsstelle, bei der ich mich für die Vorbereitung dieser Veranstaltung, vor allem aber für die geleistete Arbeit in 2022, ebenfalls ganz herzlich bedanken möchte – und das in jeder Hinsicht.

Wenn ich unser kulturland-Magazin besonders erwähne, so einfach deshalb, weil es am sinnfälligsten unser Gesicht abzubilden vermag, und zwar mit dem, was in unserer Region kulturell bedeutsam ist oder entsprechend hervorgetreten ist. Den sozialen Medien, angefangen von der eigenen Homepage bis zu diversen Portalen, wird indes die Zukunft

gehören, auch hinsichtlich der Darstellung und „Vermarktung“ der eigenen Programme und Ziele. Wir müssen uns darauf einstellen.

Vieles konnten wir erreichen, von manchem müssen wir uns verabschieden. Letztlich auch von unserem Direktor, Herrn DazDr. Michael Brandt, der spätestens am Ende des nächsten Jahres in den wohlverdienten Ruhestand geht. In der nächsten Woche wollen wir die Wiederbesetzung der Stelle öffentlich ausschreiben, bis Mitte Februar 2023 haben dann potentielle Bewerberinnen und Bewerber Zeit, ihr Interesse für die Position zu bekunden. Heute ist noch nicht der Tag gekommen, ihn und seine Arbeit lobend in den Mittelpunkt zu stellen, aber einen Applaus für das Geleistete ist es schon jetzt allemal wert.

Neue Projekte konnten wir mit seiner Unterstützung und des Teams auf den Weg bringen, oder bereits eingeschlagene Pflöcke fester verankern. So zum Beispiel, mit kräftiger Unterstützung des Bundes, die Stelle für Saterfriesisch in der Gemeinde Saterland, die von unserem Kollegen Henk Wolf mustergültig ausgefüllt wird. Der neue Kulturführer für das Oldenburger Land befindet sich in Vorbereitung, redaktionell intensiv begleitet von Frau Sabrina Kolata. Dass zusätzlich drei große Landschafts-Projekte in den letzten beiden Jahren installiert werden konnten, die aus Drittmittel gefördert und kooperativ mit anderen Kultureinrichtungen des Oldenburger Landes realisiert werden, verdient ebenfalls Erwähnung – was ich noch etwas ausführlicher am Ende meines Berichts tun möchte.

Aber bevor ich den Eindruck erwecke, das aktuelle Geschehen vor Ort und in der Welt auszublenden zu wollen und vieles – insbesondere das eigene Tun – durch die rosarote Brille zu betrachten, scheint es mir angebracht zu sein, etwas Essig in den Wein der allgemeinen Euphorie zu gießen.

Denn: Noch nie hatte die Landschaft am Landschaftstag so viel Zuspruch, und noch nie konnte sie so viele Förderprojekte auf den Weg bringen. Aber noch nie haben sich seit dem Bestehen der Landschaft so viele globale Krisen die Klinke in die Hand gegeben. Und sie machen vor der Haustür des Oldenburger Landes leider nicht halt:

Die belastende Corona-Pandemie, die uns mehr als zwei Jahre gesundheitlich auf Trab gehalten und vielen Menschen das Leben gekostet hat, ist noch immer nicht ausgestanden, das Virus und seine Varianten werden uns wohl oder übel weiter begleiten. Die Arbeit in der Geschäftsstelle der Landschaft hat dies weniger beeinträchtigt, wohl aber hat es die Kultureinrichtungen im Oldenburger Land betroffen, denen in 2020 und 2021 die Besucher weggebrochen sind. Eine gewisse Erholung setzte dann ab dem Frühjahr 2022 ein; weitaus schwerer scheinen aber die inhaltlichen Zäsuren zu wiegen, welche viele Einrichtungen aus dem Tritt gebracht haben.

Der furchtbare Krieg in der Ukraine tobt seit fast 290 Tagen. Etwa 100.000 Ukrainerinnen und Ukrainer hat er inzwischen das Leben gekostet, was ein politischer Autokrat, sein Regime und seine Exekutive zu verantworten haben. Kulturelle Kontakte in die Ukraine, aber auch nach Russland, sofern sie unmittelbar oder mittelbar mit der Landschaft bestanden haben, gibt es derzeit nicht mehr. Die weltweite Inflation, die uns dieser Krieg zusätzlich

beschert, ist eine weitere Begleiterscheinung; viel schlimmer aber sind die vielen zivilen Opfer. Tausende sind gestorben, Millionen sind auf der Flucht, ein Ende ist nicht abzusehen.

Genau so wenig wie die Erderwärmung, die wir selbst zu verantworten haben und welche die größte Herausforderung überhaupt darstellt. Noch tut sie uns nicht richtig weh, trotz wiederkehrender Dürrephasen und Hochwasserextreme (wie etwa der furchtbaren Ahrtal-Katastrophe). Aber noch nie hat es, seit Temperaturen gemessen werden, einen so warmen Februar wie 2020 gegeben. Diese Tatsache habe ich in einem Redebeitrag vor zwei Jahren aufgegriffen. Heute muss ich hinzufügen, dass wir noch nie einen so warmen Oktober wie 2022 gehabt haben. Und weitere Wärmerekorde werden folgen.

Aber nicht nur der Klimawandel hält uns in Atem. Vielmehr noch möchten wir in Ruhe gelassen werden, möchten unseren hohen Kultur- und Lebensstandard halten, ohne die vertraute Komfortzone verlassen zu müssen. Wir möchten gerne weiterhin preiswerte Lebensmittel konsumieren, stellen aber (völlig zurecht) intensive Formen der Lebensmittelproduktion in Frage, die diese „Preiswertigkeit“ überhaupt erst möglich macht. Wir bevorzugen das Wohnen im Eigenheim, stören uns aber an der Auflösung vertrauter Kulturlandschaften, wenn sich neue Siedlungen expansiv ins ländliche Umland ausdehnen.

Eigenartige Zwiespältigkeit, indem wir das eine wünschen, das andere aber nicht lassen können. Doch trotz aller Widersprüche: mittendrin ist Heimat, ist unser Oldenburger Land, von dem wir möglichst viel behalten möchten. Das Bedürfnis nach Heimat und Umweltschutz entwickeln sich augenblicklich zu wichtigen Stellschrauben. Stellschrauben, die als Argumentationsschlüssel zur Entschleunigung einer ellenbogenartigen Modernisierungsdynamik gleich kostenfrei mitgeliefert werden. Sie begegnen indes einer Dynamik, die nach wie vor der fraglichen Option eines quantitativen Wachstums huldigt, trotz sich mehrender Stimmen aus der örtlichen Verwaltung und Politik, die für ein Umdenken oder besser: für ein neues Denken plädieren.

Größer, höher, weiter – und das um jeden Preis? Massentierhaltung und Discounterwirtschaft, unbegrenzte Individual- und Warenmobilität, LKW-Karawanen und Lagerhaltung auf den Autobahnen, ausufernder Straßenbau, riesige Container- und Kreuzfahrtschiffe, zu Tausenden auf den von Plastikmüll verschmutzten Weltmeeren unterwegs. Als Triebfeder wirtschaftlichen Rentabilitätsdenkens agiert noch immer die Vorstellung von der größtmöglichen Gewinnmaximierung, selbst im Bereich des Tourismus, wo – um nur ein Beispiel zu nennen - ausbleibende Schneefälle durch ressourcenverschlingende Beschneiungsanlagen ersetzt werden.

„Haben wir nichts mit zu tun!?!“. Doch, als Konsumenten schon. Mehr als 10.000 Urlauberinnen und Urlauber aus dem Oldenburger Land werden auch in diesem Winter davon Gebrauch machen. Viele von uns sehen das kritisch, sind aber aus der „Freunde am Skifahren“ trotzdem dabei. Die Beispiele vom „Tun-und-nicht-Lassen-Können“ in unserer hochzivilisierten Gesellschaft ließen sich leicht vermehren. Wirkliche Lösungen scheinen nicht in Sicht zu sein, zumindest aber sollten wir über Sensibilisierungsstrategien nachdenken und auf den Weg bringen.

Seitens der Landschaft hegen wir die Hoffnung, dass wir durch die intensivierte Zusammenarbeit mit den Schulen, durch die Einbindung der „Facharbeitspflicht“, zu interessierten Schülerinnen und Schülern vordringen können, die möglicherweise auch zu nachfolgend aufgeführten Themen und Fragestellungen einen Zugang finden, nämlich zum kulturellen Zurechtfinden junger Menschen in einer zunehmend globalisierten Welt. Spielt Heimat da noch eine Rolle?

Ja, aber anders als wir Älteren es gewohnt sind. Die Vorstellungen vom grenzenlosen Wachstum erhöhen nicht nur den Energiebedarf vor Ort und anderswo, sondern verschärfen zugleich die sozialen Gegensätze, öffnen die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter. Und setzen Menschen in den benachteiligten Teilen der Welt in Bewegung. Wir werden sie nicht aufhalten können, das Recht auf Leben lässt nichts anderes zu, solange die Ungerechtigkeit des Klimawandels durch Dürre- und Überschwemmungskatastrophen ihnen ein Weiterleben vor Ort unmöglich macht. „Etwas Besseres als den Tod findest allemal“, sagte der Esel zum Hund, der Hund zur Katze, die Katze zum Hahn, und lieferten damit den Stoff für die Geschichte von den Bremer Stadtmusikanten, die sich gemeinschaftlich auf den Weg machten, um ihr märchenhaftes Ziel von einer besseren Zukunft zu erreichen.

Aber soziale Gerechtigkeit, so scheint mir, ist nur unter Beachtung klimatischer Gerechtigkeit erreichbar. Müssen wir nicht endlich heraus unserer Komfort-Zone? Dürfen wir weiter das Gaspedal heruntertreten bis zum Anschlag und nach der vertrauten Maxime „weiter so!“ verfahren? Müssen wir nicht endlich Zeichen setzen und uns mit den Menschen auf der Südhalbkugel unserer Erde solidarisieren? Menschen, denen das Wasser wortwörtlich bis zum Halse steht, wir aber dem Motto „freie Fahrt für freie Bürger“ huldigen, so als wäre ein überfälliges Tempolimit auf den Straßen zur Co2-Reduzierung der massivste Eingriff in unsere freiheitlichen Grundrechte?

Wie können wir es uns erlauben, die Abholzung der Regenwälder zu brandmarken, wenn wir nach wie vor einer Küstenautobahn das Wort reden und dafür in unserer Region die Teilabholzung der Garnholter Büsche (billigend bis zähneknirschend) in Kauf nehmen? Solche Projekte, so mahnte in einer Kolumne der Nordwest-Zeitung Prof. Dr. Michael Sommer an, seien aus dem Zeitrahmen gefallen.

Wirtschaftlich die Nase vorn scheinen zukünftig vielmehr diejenigen zu haben, welche die zündenden Ideen im Wettbewerb zur Ausbremsung des Klimawandels haben, nicht aber überholte Dinosaurierkonzepte, die vor dreißig bis vierzig Jahren geboren wurden und die Diskussion darüber noch als Hirngespinnste überhitzter Forscherköpfe abtaten.

Zurück zu uns: Es wäre vermessen zu glauben, wir könnten mit ein paar neuen Landschaftsprojekten die Welt retten; aber Zeichen setzen könnten wir schon, indem wir versuchen, insbesondere junge Menschen in die laufende Arbeit der Landschaft einzubinden, sie selbstständig tätig werden zu lassen und damit neue Ziele zu formulieren.

Zum Beispiel mit dem Projekt zur Dokumentation und Erhaltung der Artenvielfalt, als Modellprojekt unter dem Namen „Naturkieker“ installiert im Landkreis Friesland mit Unterstützung sämtlicher Kommunen und zahlreicher weiterer Einrichtungen, wie dem Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer oder dem Oldenburgisch.-Ostfriesischen Wasserverband. Projektleiterin ist Frau Petra Walentowitz, die heute auch unter uns ist.

Oder mit dem namensverwandten Vorhaben „Kulturkieker“, das sich mit einer ähnlich gelagerten Methodik der Dokumentation und Erhaltung von Kulturlandschaften zuwendet, digital und partizipatorisch, um damit ebenfalls einen Beitrag zur Bewahrung größtmöglicher Landschaftsdiversität zu leisten. Das Vorhaben wird zusammen mit dem Landschaftsinformationszentrum Ammerland durchgeführt, unsere Projektleiterin ist Frau Sophie Lindemann, die u.a. an der Universität Groningen Landschaftsgeschichte studiert hat.

Oder schließlich mit dem aus Bundesmitteln geförderten Projekt „Unpolitische Orte? Sportstätten in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung am Beispiel des Oldenburger Landes“, in dem wir (in der Regie unserer Projektleiterin Merle Bülter) in enger Zusammenarbeit mit der Universität Oldenburg (Dr. Buschmann) und Gymnasien vor Ort Schülerinnen und Schüler im Rahmen ihrer Facharbeiten ermuntern, doch mal genauer hinzuschauen, was es denn mit den vermeintlich so unpolitisch daherkommenden Sportanlagen vor ihrer Haustür auf sich hat.

Denn ich habe als Schüler des Gymnasiums Westerstede in den 1960er Jahren nicht gewusst, was es mit der legendären Hössensportanlage auf sich hatte, als die bereits vorhandenen Sportplätze in den 1930er Jahren für wiederkehrende Aufmärsche und Parteiveranstaltungen der SA und SS genutzt wurden, als jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger in vorauseilendem Gehorsam aus den Sportvereinen Westerstedes eliminiert wurden und sogenannte „Judenmöbel“, die aus dem Eigentum deportierter und ermordeter jüdischer Familien aus Deutschland und den Niederlanden stammten, in der Hössen-Turnhalle zum Spottpreis an Kaufwillige mit „arischer Legitimation“ verhöckert wurden.

Die Orientierung an humanitären und humanistischen Werten sollte unseren Kurs auch zukünftig bestimmen – und kein Prozess die Oberhand bekommen, bei dem polemisch-populistisches Getöse und nationalistisches Pathos Gehör finden und so zu problematischen Wegweisern werden. Einfach ein „no go“ für die Kulturarbeit unserer Landschaft, mit ihrer Geschäftsstelle und den Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen.

Man kann aus der Geschichte lernen, man muss es aber auch wollen und der Bildung in unserer Gesellschaft die notwendige Priorität einräumen. Denn sonst laufen demokratische Werte (wie das hohe Gut der Meinungsfreiheit) Gefahr, zwischen politischen Extremen zerrieben zu werden. Das wollen wir nicht hoffen, doch die Hoffnung, meine Damen und Herren, stirbt bekanntlich zuletzt.

Seien wir zuversichtlich – und hören wir ein bisschen mehr auf unsere Kinder und Enkelkinder!

In diesem Sinne danke ich Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.